



ARCHIV NACHRICHTEN.

Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

Nr. 17 November 1998

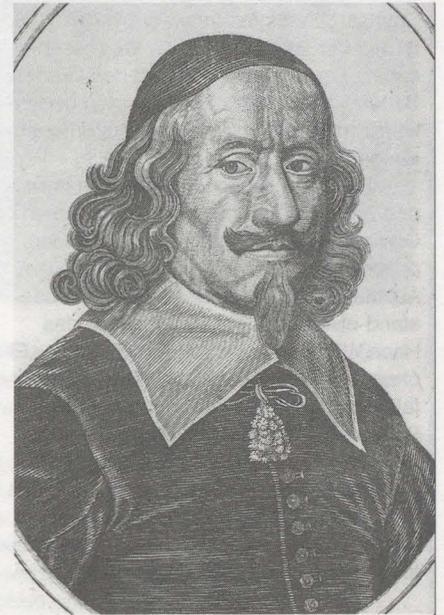
Verwüstet und entvölkert **Der Dreißigjährige Krieg in Württemberg**

Am 24. Oktober 1998 jährt sich zum 350. Mal die Unterzeichnung des Westfälischen Friedens, der nach zähem diplomatischem Ringen den Dreißigjährigen Krieg beendete. Ausgelöst von einer Vielzahl territorialer, konfessioneller und verfassungsrechtlicher Konflikte, hatte die militärische Auseinandersetzung weite Teile Mitteleuropas in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß mit Terror, Hunger, Seuchen und Zerstörung überzogen. Neben der Kurpfalz gehörte Württemberg zu den am schlimmsten betroffenen Territorien im deutschen Südwesten. Das Herzogtum büßte weit über die Hälfte seiner Vorkriegsbevölkerung ein. Unzählige Felder und Weinberge wurden verwüstet, Tausende von Häusern in Schutt und Asche gelegt.

Mit der Sonderausstellung *Verwüstet und entvölkert – Der Dreißigjährige Krieg in Württemberg* erinnert das Hauptstaatsarchiv Stuttgart an ein leidvolles Kapitel

südwestdeutscher Landesgeschichte. Anhand ausgewählter Originaldokumente, die großenteils noch nie in der Öffentlichkeit zu sehen waren, wird Württembergs Weg in die politische, wirtschaftliche und demographische Katastrophe nachgezeichnet. Neben archivalischen Quellen, darunter Autographen namhafter Fürsten, Feldherren und Diplomaten, werden Kupferstiche und Graphiken, Münzen und Medaillen, aber auch eine Anzahl musealer Schaustücke präsentiert.

In chronologisch und thematisch ausgerichteten Kapiteln gibt die Ausstellung einen Einblick in die württembergische Bündnis- und Konfessionspolitik, das wechselhafte Kriegsgeschehen und die daraus folgenden Belastungen der Bevölkerung. Zu den Schwerpunkten gehört der Ausbau der Landesfestungen, insbesondere des Hohentwiel, der Streit um die Restitution der aufgehobenen Klöster, deren Fläche nahezu ein Drittel des Territoriums



Johann Konrad Varnbüler von und zu Hemmingen (1595–1657), Geheimer Rat, Herzoglicher Gesandter beim Abschluß des Westfälischen Friedens.

Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Unterzeichnung des Friedensexekutionsrezesses durch die kaiserlichen und die schwedischen Bevollmächtigten auf der Nürnberger Burg im Beisein der reichsständischen Gesandten am 26. Juni 1650, zeitgenössischer Kupferstich, verlegt von Jeremias Dümmler in Nürnberg.

Aufnahmen: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

ausmachte, sowie das mehrjährige Exil der herzoglichen Regierung in Straßburg. Besondere Aufmerksamkeit verdient das Schicksal der von Einquartierungen, Brandschatzungen und Epidemien heimgesuchten Untertanen. Nicht zuletzt erfahren die erfolgreichen Verhandlungen der württembergischen Gesandten Johann Konrad Varnbüler und Andreas Burkhard auf dem Westfälischen Friedenskongreß und der mühsame Wiederaufbau des Landes eine eingehende Würdigung.

Die Ausstellung wird vom 6. November 1998 bis 29. Januar 1999 im Foyer des Hauptstaatsarchivs Stuttgart zu sehen sein. Sie ist Mo. 12.00–17.00 Uhr, Di. und Mi. 8.30–17.00 Uhr, Do. 8.30–19.00 Uhr und Fr. 8.30–15.30 Uhr sowie an einzelnen Wochenenden geöffnet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Gruppenführungen – auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten – unter Telefon 0711/212-4335 zu vereinbaren ■ Ernst

Weit in die Welt hinaus

Historische Beziehungen zwischen Südwestdeutschland und Schlesien

Unter dem Titel *Weit in die Welt hinaus* öffnet eine Ausstellung im Staatsarchiv Sigmaringen den Blick für die zahlreichen und faszinierenden Aspekte der Beziehungen zwischen Südwestdeutschland und Schlesien im Laufe der Geschichte. Die Ausstellung wird vom Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Historischen Institut der Universität Stuttgart und dem Staatsarchiv Sigmaringen erarbeitet. Sie ist Teil der vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg koordinierten baden-württembergisch/polnischen Kulturbegegnungen.

Die Berührungspunkte zwischen beiden Regionen reichen von dynastischen Gemeinsamkeiten, religiösen Einflüssen, politischen Beziehungen und kulturellem Austausch bis in die Gegenwart. So bestand etwa seit 1648 in Schlesien das Haus Württemberg-Oels. Der Schlesier Eichendorff studierte in Heidelberg und verfaßte dort, inspiriert von der Mühle bei Rohrbach, im Jahr 1808 das später vertonte Gedicht *In einem kühlen Grunde*.

Zahlreiche Originalexponate machen die vielerlei Bezüge faßbar. Zur Ausstellung wird eine Veröffentlichung mit begleitenden Aufsätzen erscheinen. Sie wird

später als Wanderausstellung in Baden-Württemberg und in Schlesien an verschiedenen Orten gezeigt werden.

Im Staatsarchiv wird die Ausstellung vom 23. Oktober bis 13. Dezember 1998

zu sehen sein. Sie kann Mi.-Fr. 13.30–17.00 Uhr, Sa. und So. 11.00–17.00 Uhr besucht werden. Gruppenführungen sind nach Voranmeldung unter Telefon 07571/101-551 möglich ■ *Trugenberger*



Schloß Hohlstein bei Löwenberg in Schlesien, seit dem 19. Jahrhundert bis 1945 in Besitz der Fürsten von Hohenzollern.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Enge Kooperation zwischen der Staatlichen Forstverwaltung und der Archivverwaltung

Die staatliche Forstverwaltung und insbesondere die Forstämter stellten fast schon traditionell eine eher schwierige Klientel der Archive dar. Da die Förster die Bewirtschaftung ihrer Wälder über lange Zeiträume zurückverfolgen wollen und müssen, war die Bereitschaft, Akten an die Staatsarchive abzugeben, häufig gering, auch aus der Furcht heraus, daß in den Staatsarchiven Unterlagen vernichtet werden könnten, auf die noch einmal zurückgegriffen werden muß. Insbesondere die Forstdirektion Tübingen und die ihr nachgeordneten Forstämter hatten bis 1994 kaum Akten an das Staatsarchiv Sigmaringen abgeliefert.

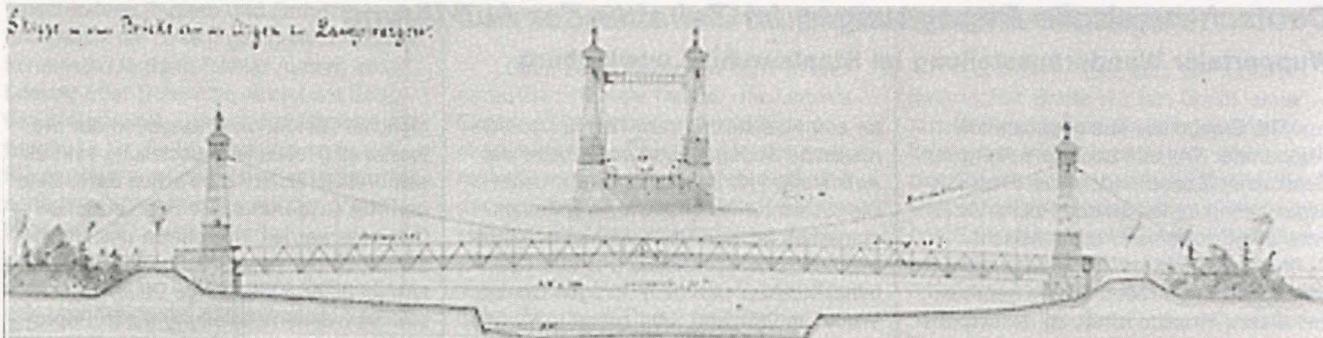
Zu Anfang jenes Jahres startete das Staatsarchiv einen neuen Versuch. Der Forstverwaltung wurde eine enge Kooperation bei der Bewertung der Akten angeboten. Der im Landesarchivgesetz verankerte Grundsatz, daß Bewertungen grundsätzlich *im Benehmen mit* der abliefernden Stelle zu erfolgen haben, wurde konsequent umgesetzt. In einem ersten Schritt bewerteten die Archivare die Altregistraturen bei den Forstämtern aus den

Jahren bis 1955. Das hierbei erarbeitete Bewertungsmodell wurde dann mit der Forstverwaltung diskutiert und kam nach einvernehmlichen Gesprächen zur Anwendung. Durch die enge Kooperation zwischen Archiv und ablieferungspflichtigen Dienststellen konnte die Furcht vor Vernichtung von für die Forstverwaltung wichtigen Unterlagen ausgeräumt werden. Die Registraturschicht bis 1955 wurde bei den Forstämtern im Sprengel des Staatsarchivs Sigmaringen auf der Grundlage des Bewertungsmodells im Sommer 1995 aussondert.

Aufgrund dieser guten Erfahrungen bei beiden Partnern fand man sich schnell bei der anstehenden Neuorganisation der staatlichen Forstämter wieder zusammen. Zur Aussonderung stand nun die Registraturschicht aus der Zeit von 1955 bis 1988 an. Auch jetzt wurde die *Bewertung im Benehmen mit* der Forstdirektion Tübingen reibungslos und zur Zufriedenheit von Forstverwaltung und Staatsarchiv durchgeführt. Während die erste Aussonderungsaktion nur im Sprengel des Staatsar-

chivs Sigmaringen praktiziert worden war, regte nun die Forstverwaltung eine landesweite Umsetzung an. Den Abschluß bildete wieder ein von beiden Partnern – Archivverwaltung und Forstverwaltung – getragenes Bewertungsmodell.

Aufgrund der positiven Erfahrungen wird man 1999 ein neues Projekt starten. Die staatliche Archivverwaltung wird – wieder *im Benehmen* mit der staatlichen Forstverwaltung – den Schriftgutanteil der gesamten staatlichen Forstverwaltung in Baden-Württemberg analysieren und eine für Ministerial-, Forstdirektions- und Forstamtsebene verbindliche Bewertung der aktuellen Registraturen seit 1988 erarbeiten. Zukünftige Aussonderungen können dann von beiden Partnern schnell und vor allem arbeitskräfte-, damit kostensparend durchgeführt werden. Was als Versuch zweier sich zunächst mißtrauisch beäugender Behördenzweige begann, hat sich im Laufe von nur fünf Jahren zu einer auch für andere Behördenpartnern nachahmenswerten Kooperation entwickelt ■ *Treffisen*



Entwurf der ältesten deutschen Kabelhängebrücke bei Langenargen, 1896.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Typisch Archiv ...

Zeugnisse aus neun Jahrhunderten südwestdeutscher Geschichte

Die ständige Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg im Riesenbau des Ludwigsburger Schlosses wird allen, die sie gesehen haben, unvergesslich bleiben. Waren die hohen Türen und die schweren Fensterläden geöffnet, stand der Besucher erst einmal staunend vor der Pracht der barocken Räume, ehe er sich den Exponaten zuwandte. 1991 fand diese Kombination von Archivalien und historischem Rahmen ein Ende: Der Umzug des Staatsarchivs in den Arsenal-Zeughaus-Komplex stand bevor. Der dortige Ausstellungspavillon, bis 1945 Küchenbau der Arsenalkaserne, liegt zwischen dem Arsenal und der westlichen Seestraßen-Bebauung. Äußerlich blieb das Gebäude bis auf die gläserne Anbindung an das Arsenal unverändert. Im Innern überzeugt es durch nüchterne Sachlichkeit und bietet damit ein völlig anderes Raumerlebnis als die Säle im Schloß: Im Arsenal haben die Exponate eindeutig Vorrang gegenüber der Architektur. Auch von der Ausstellungstechnik her hat sich vieles geändert, angefangen von neuen Vitrinen bis hin zur modernen Einbruchmeldeanlage.

Der Plan, die bisherige, 1986 erarbeitete ständige Ausstellung unverändert zu übernehmen, ließ sich nicht verwirklichen. Auf einige Stücke mußte aus konservatorischen Gründen verzichtet werden, andere erscheinen inzwischen zu wenig attraktiv für ein Publikum, dessen Sehgewohnheiten durch die TV-Werbung geprägt sind. Und schließlich sollte auch einiges von dem vorgestellt werden, was seit 1986 bei Verzeichnungsarbeiten entdeckt wurde oder neu ins Haus kam. So wurde mehr als die Hälfte der Ausstellungsstücke ausgetauscht – neue Exponate im neuen Rahmen.

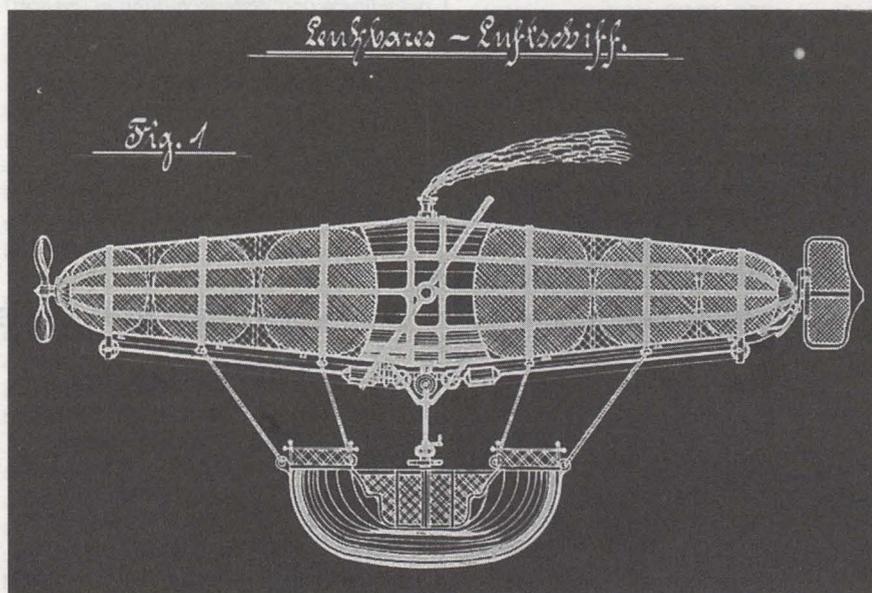
Geblichen sind, wenn auch in leicht veränderter Reihenfolge, die einzelnen Themenkreise: Das historische Rückgrat bilden die Kapitel *Kaiser und Reich*, *Papst und Kirche* und *Zeitgeschichtliche Dokumente*. Drei Vitrinen gelten Amtsbüchern, Wappen und Landkarten. Bei den berühm-

ten Persönlichkeiten hat sich der Schwerpunkt in Richtung 20. Jahrhundert verlagert. Nach wie vor enthält eine Vitrine Besonderheiten aus Justizakten, und eine Hochvitrine präsentiert Unterlagen zur Kulturgeschichte. Das vorletzte Thema betrifft Gewerbe und Industrie, das letzte – wie könnte es anders sein – die Stadt Ludwigsburg.

Die aus zahlreichen Beständen des Staatsarchivs Ludwigsburg erarbeitete Ausstellung enthält Exponate zur Geschichte des süddeutschen Raums in den letzten neun Jahrhunderten. Doch Schwaben und Franken sind keine Inseln: Wallenstein unterzeichnet ein Patent zur Anwerbung von süddeutschem Fußvolk in Prag, Ellwangen erhält eine Ansicht des bewährten Prügeltischs aus Hessen-Kassel, und Lavater schreibt vom Zürichsee. Natürlich sind aber – kein Wunder angesichts von Sprengel und Sitz des Staats-

archivs – Nordwürttemberg und hier wieder Ludwigsburg besonders stark vertreten. Manche *Ludwigsburgensia* fallen erst bei genauem Hinsehen auf. Ein Beispiel: Beim Ungeheuerhof (Stadt Backnang) geschieht ein Mord – die Tatwaffe ist *made in Ludwigsburg*. Eindeutig aber ist das in der Ausstellung gezeigte Ludwigsburg eine Stadt im Wandel: Am Feuersee entsteht ein Industriegebiet, die Generalitätsloge der Garnisonkirche wird Konfirmandensaal, im Zeughaus arbeitet ab 1919 eine Spielzeugfabrik, und am Ende mausern sich Küche und Bad des Arsenal zum Ausstellungsraum des Staatsarchivs.

Die ständige Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg ist während der Dienstzeiten Mo.–Fr. 8.30–16.30 Uhr geöffnet. Sie wird zeitweise durch Themenausstellungen ersetzt. Nähere Informationen sind unter Telefon 07141/18-6337 zu erhalten ■ Hofmann



Lichtpause eines Luftschiffentwurfs des Heilbronner Mechanikers Karl Fritz, 1905.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Deutsch-russische Begegnungen im Zeitalter der Aufklärung

Wuppertaler Wanderausstellung im Staatsarchiv Ludwigsburg

Die Ergebnisse des sogenannten *Wuppertaler Projekts zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder* haben in den beiden Reihen *Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht* und *Russen und Rußland aus deutscher Sicht* ihren Niederschlag gefunden. Ziel dieses Projekts ist es, so dessen ehemaliger Leiter Lew Kopelew (1912–1997) am 28. Oktober 1996 in Wuppertal, *Verständnis zu wecken von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk*.

Um die Ergebnisse ihrer Forschungen möglichst vielen zugänglich zu machen, haben Kopelew und seine Mitarbei-



Katharina Paulowna geb. Großfürstin von Rußland (1788–1819), Königin von Württemberg.

Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

ter eine Ausstellung zum Thema *Deutsch-russische Begegnungen im Zeitalter der Aufklärung (18. Jahrhundert)* erarbeitet. Die russische Variante wurde in Zusammenarbeit mit der Altrussischen Staatsbibliothek für Ausländische Literatur Rudomino, Moskau, und dem dortigen Goethe-Institut im Frühjahr 1994 zuerst in Moskau gezeigt, die deutsche Variante im Herbst 1996 zuerst in Wuppertal. Seither wandern beide Ausstellungen durch Rußland und Deutschland, wobei in der Bundesrepublik für jedes Bundesland eine Station vorgesehen ist.

Die Wahl des Zeitalters der Aufklärung macht Sinn: Nie waren die Beziehungen zwischen Russen und Deutschen enger als im 18. Jahrhundert. Zar Peter der Große hatte Rußland dem Westen geöffnet. Die Russen nutzten diese Gelegenheit, um in und von Deutschland zu lernen. Was aber veranlaßte deutsche Professoren und Bauern, Beamte und Militärs, Philosophen und Forschungsreisende, Dichter und Musiker zum Aufbruch nach Rußland? In erster Linie war es wohl die Hoffnung, die beengten deutschen Verhältnisse verlassen und sich in einem grenzenlosen Land entfalten zu können. In einem Briefentwurf von Leibniz – Adressat war Peter der Große – heißt es: ... *und ist mir lieber bey den Rußen viel Guthes auszurichten, als bey den Teutschen oder andern Europaern wenig*.

Die Verbindung Leibniz – Peter der Große eröffnet die Ausstellung. Am 1./11. November 1712 ernannte der Zar das Universalgenie zum russischen Geheimen Justizrat zu dem *habenden Zweck, die Studienkünste und Wißenschaften in unserm Reich mehr und mehr floriren zu machen*. Nach dieser Ouvertüre werden die deutsch-russischen Beziehungen in drei sachthematischen Abteilungen präsentiert: *Staatspolitische und dynastische Verbindungen, Unzerstörbare geistige Brücken und All-*

täglicher Handel und Wandel. In der professionell gestalteten Ausstellung sind diesen drei Bereichen die Farben Blau, Gelb und Rot zugeordnet. Die unersetzlichen Originale werden in Archiven und Bibliotheken beider Länder verwahrt; sie mußten bei einer auf so lange Dauer konzipierten Wanderausstellung durch Reproduktionen ersetzt werden.

In Baden-Württemberg wird die Ausstellung *Deutsch-russische Begegnungen* im März und April 1999 nur im Staatsarchiv Ludwigsburg gezeigt. Dauer und Öffnungszeiten können unter Telefon 07141/18-6310 erfragt werden ■ Hofmann



Maria

Maria Feodorowna geb. Sophie Dorothea Prinzessin von Württemberg (1759–1828), Gemahlin des Zaren Paul von Rußland. Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bilanz einer Jahrhundertwende

Dokumentation *Ausgeführte Bauten der Großherzoglich Badischen Baudirektion* von Josef Durm

Im Generallandesarchiv Karlsruhe steht der Forschung seit dem Frühjahr 1998 ein zentrales baugeschichtliches Quellenwerk für das 19. Jahrhundert zur Verfügung. Entstanden am Scheitelpunkt einer Krise und wohl gedacht als schweres Geschütz gegen einen sparsamen Finanzminister, ist die Dokumentation weit mehr: Einer der bedeutendsten Architekten des Historismus zog um 1900 Bilanz. Daß diese *Summe* auch ein Ende bedeutete, war ihm wohl bewußt. Was Durm nach 1900 an Entwürfen folgen ließ, verrät

den fast gewaltsamen Versuch, noch Anschluß an den Jugendstil zu finden. Durm, der badische Architekturpapst und Altmeister des Bauens in Formen der Renaissance und des Frühbarock, hatte sich aber selbst überlebt – er wurde als Baudirektor 1902 gestürzt und verlor als Karlsruher akademischer Lehrer seine Schüler an die Verfechter einer neuen, versachlichten Bauidee, Hermann Billing und Friedrich Ostendorf.

Dabei hatte Durm, seit 1869 Professor am Polytechnikum, selbst als Revolu-

tionär begonnen und Standbilder umgestoßen. Gegen den eher nüchternen Funktionalismus der Schüler von Heinrich Hübsch verfocht er aus einer immensen kunsthistorischen Kenntnis die Berechtigung repräsentativer, *sprechender* Dekoration. So wurde er zum Vertreter des imponierenden Solitärbaus, zum eigentlichen Architekten des Kaiserreichs in Baden. Selbstbewußt hatte er bereits 1876 eine *Sammlung ausgeführter Bauten* vorgelegt; seitdem er 1882 in das Kollegium der Baudirektion eingetreten war, beherrschte

er die Bühne der nationalen und internationalen Diskussion um zeitgenössischen Baustil und Baudenkmalpflege. Als oberster Baubeamter des Großherzogtums bestimmte er das öffentliche Bauen und setzte als Architekt großbürgerlicher Villen zugleich Maßstäbe des Geschmacks.

Seine Entmachtung durch den Finanzminister bedeutete so auch mehr als eine persönliche Niederlage. Seit dem Klassizismus hatten sich die Bauschulen aller bekannten historischen Stile bedient und an ihrer Perfektionierung gearbeitet. Der Sturz des Baudirektors Durm signalisierte, wie rabiat das neue Jahrhundert mit diesem als *unecht* gescholtenen Erbe des Historismus noch umgehen würde. Weit mehr als die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg hat die Verachtung des 19. Jahrhunderts durch die Moderne unter den Bauwerken des Kaiserreichs aufgeräumt; Umbau und Abriß haben Proportionen innen und außen bedenkenlos verändert. Durms Sammlung – nicht mehr publiziert und erst in den 1980er Jahren in der Oberfinanzdirektion Karlsruhe wiederentdeckt – besitzt gerade wegen dieser Veränderungen ihren hohen Quellenwert. Sie zeigt nicht nur, was Durm an seinem Werk für wichtig hielt, sondern dokumentiert längst Zerstörtes und Verwandertes im Originalzustand – und dies in technisch bewundernswerter Qualität. Durm hatte die glückliche Kombination von Grundriß-Plänen und großformatigen Fotos gewählt. Trotz Lagerungsschäden und Kriegsverlusten – die Baden-Badener Bäder-Ansichten sind wohl 1945 im Innenministerium verbrannt – bieten die noch immer rund 200 Kartons eine Fülle von Baudetails. Das gilt vor allem für die Innenaufnahmen. Treppenhäuser wie das des Karlsruher Oberlandesgerichts – dem heute das Kuppellicht fehlt – oder der Lichthof der Kunstakademie – der nach 1945 um ein Stockwerk reduziert wurde – lassen sich in ihrer Bauidee erst anhand der Fotos aus der Bauzeit würdigen.

Der Plan- und Fotobestand wird daher auch mit zum Kern einer Ausstellung gehören, mit der das Generallandesarchiv 1999 gleichfalls *Bilanz ziehen* und auf die Probleme der Bauforschung, der Denkmalpflege und der Adaption bei Baudenkmalern des 19. Jahrhunderts hinweisen will. Es wird dabei also nicht um eine historische Retrospektive gehen, sondern um einen Beitrag zu akuten Fragen der Baunutzung; so konnte sich auch das Landesgewerbeamt in Karlsruhe bereit erklären, in seinen Räumen zusammen mit der Ausstellung zugleich ein Forum für Fachdiskussionen, Workshops und technische Demonstrationen einzurichten. Hier werden viele Institutionen als Mitveranstalter zu Wort kommen: Bauverwaltung und Landesdenkmalamt, Universität und Ge-

werbeschulen, Handwerks- und Architektenkammern. Wie bei der Ausstellung über Schloß Gottesau 1994, bei der sich zahlreiche Partner zusammenfanden, soll sich wiederum zeigen, daß es sich lohnt, zum Verstehen und Bewältigen aktueller Aufgaben ins Archiv – ad fontes zu gehen. Seit diesem Jahr steht dafür im Generallandes-

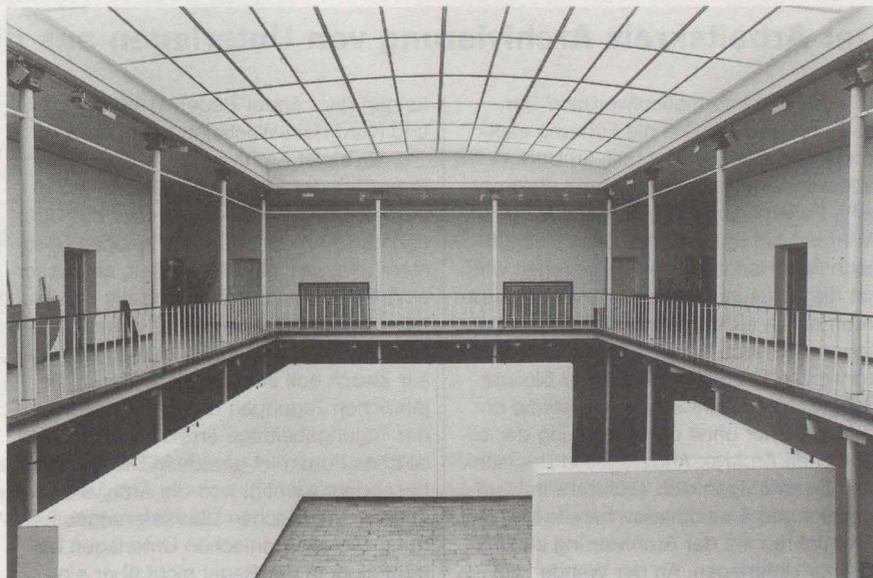
archiv eine Datenbank der neueren Baupläne bereit.

Zu sehen ist die Ausstellung *Alte Bauten – neue Pläne* im Landesgewerbeamt Baden-Württemberg, Direktion Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 17, vom 23. April bis 6. Juni 1999. Sie kann Di. – So. 10 – 18 Uhr besucht werden ■ *Krimm*



Lichthof der früheren Großherzoglich Badischen Kunstgewerbeschule und heutigen Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, oben im Zustand um 1900, unten 1998.

Aufnahmen: oben Generallandesarchiv Karlsruhe, unten Pe Wolf, Karlsruhe





Lernort Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Unter dem Thema *1848/49: selbst sehen, was die Leute damals machten, wie's den Leuten damals ging* hat das Hauptstaatsarchiv Stuttgart dem Wunsch verschiedener Schulen im Stuttgarter Raum Rechnung getragen, eine Unterrichtseinheit zum Thema *1848* im Archiv abhalten zu können, in der nachvollziehbar wird, daß jede Darstellung und Vermittlung von Geschichte auf Quellenmaterial basiert.

Angeboten wird keine fertige Präsentation, keine vorgefertigte Darstellung, sondern die Chance, sich selbst *vor Ort* ein eigenes Bild zu machen. *Vor Ort* – das heißt dort, wo Autoren und Ausstellungsmacher ihre Informationen und Exponate herholen. Der Reiz liegt dabei darin, unmittelbar mit den Materialien der Zeit zu

arbeiten, mit Schreiben von Zensuren, Verlegern, Abgeordneten, Königen, Ministern, in- und ausländischen Staatsmännern, Bürgern, Lehrern, Angeklagten, Verteidigern von *Unruhestiftern*, Militärbefehlshabern, Spitzeln, Opfern ... Die Auswahl kann nach Belieben erweitert werden.

Zu verschiedenen Themenbereichen wurden Findbücher bereitgestellt. Jeder Schüler konnte dann wie ein Wissenschaftler oder jeder andere Nutzer anhand dieser Findmittel je ein Originalarchivale selbst bestellen und einsehen. Der Vorgang der Nutzung, der Auswertung wird so im wahrsten Sinne des Wortes *begreifbar*. Selbstverständlich wurden dabei Hilfestellungen vom Hauptstaatsarchiv gegeben. Vor allem wurde deutlich ge-

macht, was man von einem Archiv erwarten darf und was einen dort erwartet, wie die Quellen dort hinkommen und wie man aus den kilometerlangen Regalen mit ihren Papiermassen gezielt das finden kann, was man sucht.

Entscheidend war, daß die Informationen über den Sinn und Zweck und vor allem die Nutzung eines Archivs gleich in die praktische Tat umgesetzt werden konnten. Der eigene Umgang mit den Dokumenten, die eigene Recherche erwiesen sich als äußerst attraktiv für die Schüler der verschiedenen Leistungskurse, die in Gruppen von 6–25 Schülern in den letzten Monaten das Hauptstaatsarchiv besucht haben, um dort Quellen zur Revolution von 1848 aufzuspüren.

Auf die Möglichkeit des Archivbesuchs hatte ein Rundbrief des Oberschulamts Stuttgart hingewiesen. Nicht zuletzt wegen der guten Resonanz sind für das neue Schuljahr bereits wieder die ersten Anmeldungen zu entsprechenden Unterrichtseinheiten erfolgt. Auch ist für den Herbst ein Seminar im Hauptstaatsarchiv vorgesehen, in dem Lehramtsreferendare und die betreuenden Fachleiter ihre Eindrücke vom Unterrichtsmodell *Lernort Archiv* reflektieren und dadurch helfen sollen, die so erfreulich angelaufene Kooperation zwischen dem Hauptstaatsarchiv und den Schulen von der Methodik her zu optimieren.

Eines aber haben Gespräche mit Schülern in jedem Fall schon bestätigt: Der Reiz am Unterricht im Archiv besteht für sie darin, daß ein völlig neues Terrain beschritten und erkundet werden kann, in dem man der Geschichte unmittelbar und unvermittelt begegnet ■ *Mögle-Hofacker*

Der Arbeitskreis Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen

Für den Informationsverbund Berlin-Bonn wird zur Zeit die Führung elektronischer Akten vorbereitet. Im Universitätsklinikum Heidelberg ist die elektronische Patientenakte bereits Realität. Während auf archivischer Seite vielfach noch kein Handlungsbedarf gesehen wird, hat die Ablösung konventioneller Registereinträge durch elektronische Systeme schon begonnen. Auch die Einführung des elektronischen Grundbuchs und der Einsatz Geographischer Informationssysteme erfolgten bisher ohne die Mitwirkung der öffentlichen Archive. Anders als in Deutschland beschäftigen sich Archivare in Nordamerika und Skandinavien bereits seit den 70er Jahren mit der Archivierung elektronischer Unterlagen. An der Wende zum 21. Jahrhundert zeichnet sich nun aber auch in Deutschland ein Wandel ab. Ein Ausdruck dieses Wandels ist der Arbeitskreis Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen, der im Jahre 1997 gegründet worden ist und vom Bundesarchiv sowie von den staatlichen Archivverwal-

tungen der Länder Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen getragen wird.

Er bietet Archivaren, die sich in der Praxis mit der Einführung elektronischer Systeme in der Verwaltung oder der Übernahme von Unterlagen aus solchen Systemen befassen, die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen und die Ergebnisse der praktischen Arbeit einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Dieser Zweck soll in erster Linie durch die jährlichen Tagungen und die Publikation der Tagungsbeiträge erreicht werden. Ein solches Forum ist gerade in Deutschland besonders wichtig, weil die Archivare, die mit der archivischen Überlieferungsbildung aus elektronischen Unterlagen betraut sind, in der Regel nicht über eine Ausbildung als Informatiker verfügen. Innerhalb des Arbeitskreises kann das Wissen, das sich die einen erarbeitet haben, schnell an die anderen weitergegeben werden. An dem Arbeitskreis beteiligen sich Archivare aus allen Archivsparten. Es kann schon deshalb nicht die Aufgabe

des Arbeitskreises sein, Empfehlungen zu formulieren. Diese Aufgabe obliegt den innerhalb der einzelnen Archivsparten bestehenden Gremien.

Während sich die erste Tagung des Arbeitskreises, die am 3. und 4. März 1997 im Staatsarchiv Münster stattfand, in besonderem Maße den Strategien und Konzeptionen widmete, mit denen die öffentlichen Archive den Herausforderungen der Informations- und Kommunikationstechnologie begegnen, standen bei der zweiten Tagung, die am 9. und 10. März 1998 im Staatsarchiv Ludwigsburg durchgeführt wurde, bereits spezielle Themen im Vordergrund. Bei diesen Themen handelte es sich um die IT-gestützte Vorgangsbearbeitung, das elektronische Grundbuch und die Geographischen Informationssysteme. Mit einem Vortrag aus einem Unternehmensarchiv war in Ludwigsburg auch der private Sektor vertreten. Der Arbeitskreis wird seine Tätigkeit im Jahre 1999 mit einer Tagung im Bundesarchiv fortsetzen ■ *Schäfer*

Ein U-Boot im Taubertal Bemerkenswerter Archivalienfund im Staatsarchiv Wertheim

Daß man auf Tauber oder Main zu militärischen Zwecken U-Boote eingesetzt haben könnte, wird sicherlich kaum jemand vermuten. Daher würde wohl auch niemand auf den Gedanken kommen, das Staatsarchiv Wertheim zu konsultieren, wenn er Quellen zur Geschichte der Unterseeboote sucht. Um so größer war die Überraschung, als im Rahmen eines kürzlich angelaufenen Verzeichnungsprojekts im Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenbergschen Archiv die Bleistiftzeichnung eines Schiffs aus dem 17. Jahrhundert entdeckt wurde, die sich bei näherer Prüfung als Skizze einer Art Unterseeboot entpuppte.

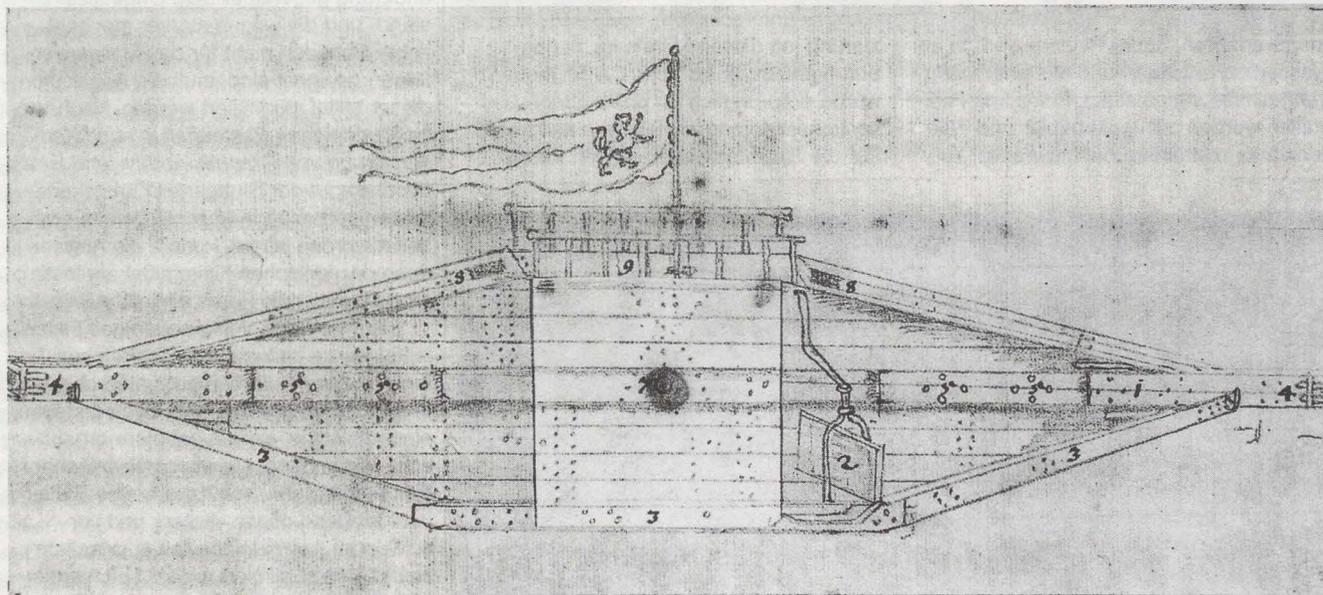
Das Blatt, betitelt als *Wahrhaftte Abbildung deß wunderbahren Schiffs, so zu Rotterdam anno 1653 gemacht worden*, enthält neben einem Plan des Boots Erläuterungen zu einzelnen Bauteilen sowie eine ausführliche Beschreibung seiner Vorzüge. So soll das Boot nach Auskunft des *Inventors Rürk* in der Lage sein, unbenutzt in jeden Hafen einzudringen und an einem Tag 100 Schiffe zu zerstören; darüber hinaus sei es schnell wie ein Vogel und könne daher in sechs Wochen nach Ostindien und in einem Tag nach Frankreich und wieder nach Holland zurück ge-

langen. In seiner Aufmachung ähnelt das aufgefundene Archivalie einem Werbeprospekt. Leider fehlt bislang jeder Hinweis, wie das Stück in löwensteinischen Besitz kam. Vermutet werden kann, daß es über die niederländischen Besitzungen der Löwensteiner nach Wertheim gelangt ist. Da Rürks U-Boot-Konstruktion bereits in der 1664 erschienenen *Technica curiosa* des Würzburger Jesuiten Kaspar Schott von Königshofen erwähnt wird, wäre es aber auch denkbar, daß das Blatt aus dem Nachlaß dieses Physikers stammt.

Die Seefahrtsgeschichte muß aufgrund des Wertheimer Funds wohl nicht neu geschrieben werden, ist aber sicherlich um eine Facette reicher geworden. Pläne für Unterseeboote sind im Laufe des 17. Jahrhunderts verschiedentlich entwickelt worden. Einige dieser Pläne scheinen wohl auch mit mehr oder weniger großem Erfolg realisiert worden zu sein. Im Jahr 1775 soll dann dem Amerikaner David Bushnell die Konstruktion des ersten tatsächlich einsatzfähigen Unterwasserfahrts gelungen sein. Angesichts der Zeitstellung ist zu vermuten, daß die Entstehung des Wertheimer Plans in Zusammenhang mit dem 1. Holländisch-Englischen Krieg (1652–1654) steht. Vielleicht ver-

suchte der Erfinder des Boots mit Hilfe der Konstruktionszeichnung Geldgeber für sein Projekt zu gewinnen.

Der Archivalienfund im Staatsarchiv Wertheim belegt einmal mehr, welch reichhaltiges Quellenmaterial sich aufgrund der weitgespannten Beziehungen des europäischen Hochadels gerade in fürstlichen Archiven wie denen des Hauses Löwenstein-Wertheim finden läßt. Daß der kürzlich aufgetauchte U-Boot-Plan in einem unverzeichneten Restbestand an Archivalien lag, zeigt, daß sich mitunter gerade unter den Unterlagen, denen aus Sicht der Verwaltung keine besondere Bedeutung zukam und die daher nicht in die einschlägigen Repertorien aufgenommen wurden, solche Kuriosa verbergen können. Außer dem U-Boot-Plan sind in dem derzeit in Bearbeitung befindlichen Bestand unter anderem auch Unterlagen über die böhmischen Besitzungen des Hauses Löwenstein, Pläne des zwischenzeitlich untergegangenen Schlosses Sinnerhausen in Thüringen sowie Gerichtsakten über die Hexenprozesse in der Grafschaft Wertheim vom Ausgang des 16. Jahrhunderts aufgetaucht. Einige der bemerkenswertesten Stücke, darunter auch die Skizze des Unterseeboots, sind noch bis Jahresende im Foyer des Staatsarchivs ausgestellt ■
Müller



Kuriose Bleistiftzeichnung eines U-Boots, die „Wahrhaftte Abbildung deß wunderbahren Schiffs, so zu Rotterdam anno 1653 gemacht worden“. Dieses und andere Stücke sind bis zum Jahresende im Foyer des Staatsarchivs Wertheim, Bronnbach Nr. 19, Mo.–Fr. 8.30–16.30 Uhr, zu sehen. Der größte Teil der ausgestellten Archivalien stammt aus der Zentralverwaltung der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Festigung von Farbmitteln auf einer modernen Akte

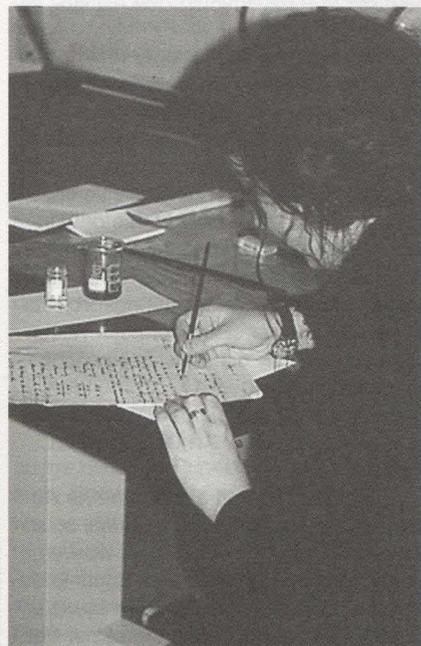
Die stürmische Entwicklung der Chemie führte gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur zu den für die Papierstabilität wenig segensreichen Änderungen der Papierherstellung (Einführung von saurer Masseleimung und Holzschliff), sondern stellte der Druck- und Schreibmittelindustrie auch völlig neue, auf die Bedürfnisse des modernen Bürobetriebs abgestimmte Farbmittel zur Verfügung. Radierfeste Kopierstifte, Tinten und Stempel in allen Farben, Maschinenschreibbänder, später auch Kugel- und Faserschreiber verdrängten die bisher fast ausschließlich verwendete Eisengallustinte oder auch Bleistift und Fettfarbstift (Fettkreide). Ein entscheidender, allerdings auf den ersten Blick nicht erkennbarer Unterschied zwischen modernen synthetischen Farbstoffen, der Grundlage aller genannten Schreibmittel, und historischen Pigmenten liegt in der Wasserbeständigkeit. Während alte Tinten, Blei- und Fettstift wasserfest sind, zerlaufen fast alle modernen Beschriftungen im Kontakt mit Wasser oder schlagen zumindest auf die Rückseite durch – jeder kann seine eigenen Schreibmittel leicht selbst daraufhin testen.

Ungünstig wirkt sich dieses Phänomen nicht nur im Fall eines Wasserschadens aus (die Akten werden innerhalb von Sekunden völlig unleserlich), sondern auch bei den meisten Papierrestaurierungsverfahren. Saure Papiere werden im Wasserbad entsäuert und mit einer *wäßrigen* Leimlösung gefestigt. Risse und Fehlstellen werden mit Japanpapier und Weizenstärke restauriert, die mit Wasser zu

Kleister angerührt wird. Angefasert wird mit einem *wäßrigen* Faserbrei. Würde man typische Aktenblätter des 20. Jahrhunderts mit Eingangsstempel, Anstreichungen und Kommentaren der einzelnen Bearbeiter in unterschiedlichen Farben ohne Vorbehandlung restaurieren, hätte man zwar das Papier stabilisiert, würde aber statt des Textes ein buntes Geschmiere übrigbehalten.

Bisher behelfen sich die Restauratoren in solchen Fällen entweder mit Behandlungsmethoden ganz ohne Wasser, die aber sowohl vom Ergebnis als auch vom Aufwand her immer zweite Wahl bleiben werden, oder sie setzen vor der Wässerung lokal Fixiermittel ein, die einen lack- oder filmartigen Überzug bilden (Gelatine, Acrylate).

Im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut wurden zwei neue Fixiermitteltypen erprobt: Die erste Verbindungsklasse sind synthetische Naßverfestigungsmittel, die in der Textilindustrie beim Färben von Baumwolle eingesetzt werden. Sie sind in wäßriger Lösung je nach Typ positiv oder negativ geladen (liegen also als Ionen vor) und verbinden sich mit den ebenfalls ionischen Farbmitteln jeweils entgegengesetzter Ladung zu einem wasserunlöslichen Komplex (Farblack) unveränderter Farbe. Wasserlösliche und wasserunlösliche Schrift sind optisch nicht zu unterscheiden, das heißt die Fixierung mit diesen Mitteln ist, richtig durchgeführt, unsichtbar. Die Methode wurde ursprünglich für das wäßrige *Massenkonservierungsverfahren* entwickelt. Für die *Einzelrestaurierung* von ausge-



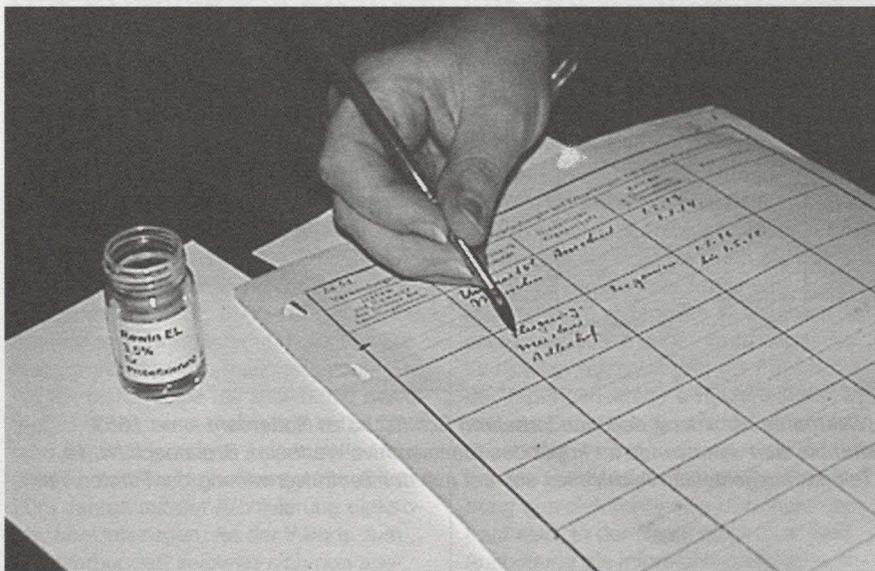
Vor einem *Entsäuerungsbad* werden *moderne Tinten* durch *Fixieren* vor dem *Auslaufen* geschützt.

Aufnahme: Landesarchivdirektion

wählten modernen Akten, an deren äußeres Erscheinungsbild höchste Anforderungen gestellt werden (keine optische Veränderung gegenüber dem Originalzustand) und die wegen starker mechanischer Schäden nicht für das Massenverfahren geeignet sind, muß die Applikation dieser Mittel modifiziert werden. Nachdem im Studiengang *Restaurierung und Konservierung von Graphik, Archiv- und Bibliotheksgut* der Stuttgarter Kunstakademie entsprechende Rezepte bereits erarbeitet worden waren, konnte die Anwendung der ionischen Fixiermittel am Institut erprobt und in die Praxis eingeführt werden.

Ein weiteres, völlig neuartiges Fixiermittel wurde im Institut an zahlreichen Tinten und Stempelfarben auf unterschiedlichen Papiertypen getestet: Cyclododecan, eine kristalline, extrem unpolare organische Verbindung, als wasserabweisender Film aufgetragen, schützt einzelne Stellen hervorragend gegen Wasser und verschwindet nach einiger Zeit spurlos *von selbst* – es sublimiert an der Luft, verdunstet also vom festen Zustand, ohne vorher flüssig zu werden. Das Mittel wurde in der Fachhochschule Köln für die Gemälde- und Textilrestaurierung eingeführt; die ersten praktischen Anwendungen in der Papierrestaurierung leistete das Ludwigsburger Institut.

Im Rahmen eines Intensivkurses der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste für die Papierrestauratoren des Instituts wurde ein Anwendungsschema für den Einsatz der diversen Fixiermittel für



Je nach Art des Farbstoffs werden unterschiedliche Mittel – hier ein synthetischer Gerbstoff – mit dem Pinsel aufgetragen.

Aufnahme: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

verschiedene Papiere und Farbmittel mit der jeweils am besten geeigneten Applikationsmethode (Bad, lokaler Auftrag einer Lösung oder Schmelze, Arbeit am Saugtisch) erarbeitet – eine sehr hilfreiche Vorbereitung für die Behandlung eines zur Restaurierung anstehenden schwerst geschädigten Aktenbunds aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Das Objekt bestand aus 122 Blatt, alle ohne Ausnahme mit wasserlöslichen Farben und Stempeln. 42 Blatt wiesen alte Reparaturen mit inzwischen verbräuntem Tesafilm auf, deren rückstandsfreie Entfernung bereits 86 Stunden beanspruchte. Ebensoviele Stunden waren für die Fixierung erforderlich: Auf jedem Blatt mußten die Farben separat daraufhin getestet werden, welches Fixiermittel zur Anwendung kommen kann, da es, das haben die Untersuchungen ergeben, leider kein universell einsetzbares Mittel gibt. Die eigentliche Restaurierung (Wässern, Puffern, Nachleimen und Risseschießen) nahm dann *nur* noch 61 Stunden in Anspruch. Die fertig restaurierten Blätter wurden in Absprache mit dem verwahrenden Archiv nicht mehr geheftet, sondern einzeln in Polyestertaschen eingelegt. Das Ergebnis waren optimal stabilisierte Archivalien, von allen Klebstoffresten befreit, ohne jegliche Veränderung des Schriftbildes.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß die schadens- und objektgerechte Restaurierung eines modernen Schriftstücks unter Umständen aufwendiger ist als die einer mittelalterlichen Pergamenturkunde. Forschungs- und Entwicklungsarbeiten in der Restaurierung haben uns die Möglichkeiten zur Verfügung gestellt, Objekte mit derart komplexen Schadensbildern *überhaupt* optimal restaurieren zu können, was vorher nicht der Fall war. Die Entscheidung darüber, welche Archivalien diese besondere Behandlung erfahren dürfen, trifft das verwahrende Archiv. Klar ist jedenfalls, daß man nicht viele derart geschädigte moderne Akten auf die Originalerhaltung hin restaurieren kann. In den meisten Fällen muß man sich mit der Übertragung auf ein Ersatzmedium zufriedengeben.

In diesem Zusammenhang sei erneut darauf hingewiesen, daß Reparaturen mit Selbstklebebändern zu unangenehmsten Schäden führen und daß statt üblichen wasserlöslichen Stempeln und Farben nur ölhaltige Stempelfarben (mit entsprechend ölfesten Gummistempeln oder Metallstempeln), Faserschreiber auf Pigmenttuschebasis, Bleistift und fetthaltige Buntstifte verwendet werden sollten ■ *Haberdtz*

Diese Ausgabe ist auf Papier gedruckt, das aus chlorfrei gebleichtem Abfallholz-Zellstoff umweltschonend hergestellt wurde.

Clara Zetkin im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Clara Zetkin (geboren 1857 in Wiederau/Sachsen als Tochter des Lehrers Gottfried Eißner, gestorben 1933 in Archangelskoje bei Moskau) war die herausragende und prägende Persönlichkeit in der sozialistischen deutschen Frauenbewegung. Als Mitbegründerin des Spartakusbundes, der USPD und der KPD zählte sie zu den führenden deutschen Sozialisten. Für die KPD war sie Mitglied des Reichstags, den sie 1932 als Alterspräsidentin, trotz angegriffener Gesundheit, eröffnete.

Weniger allgemein bekannt ist, daß Clara Zetkin nach dem frühen Tod ihres ersten Mannes, des russischen Revolutionärs Ossip Zetkin, Paris verließ und mit ihren Söhnen Maxim und Kostja 1891 nach Stuttgart zog, wo sie bis in die 1920er Jahre lebte und arbeitete. Von hier aus entfaltete sich ihr rednerisches und publizistisches Wirken. Hier lernte sie ihren zweiten Mann, den Maler Friedrich Zundel kennen. Hier war es – im Unterschied zu Preußen und den meisten anderen Ländern im Deutschen Reich – den Frauen erlaubt, an politischen Versammlungen teilzunehmen.

Freilich, auch in Württemberg wurden sozialistische Aktivitäten von den Behörden observiert. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrte Bestände des württembergischen Innenministeriums und des Stellvertretenden Generalkommandos des XIII. (Württ.) Armeekorps enthalten Unterlagen über den Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart im Juli 1907 sowie 1914–1917 beschlagnahmte Schriften sozialistischen Inhalts, darunter Briefe von und an Clara Zetkin.

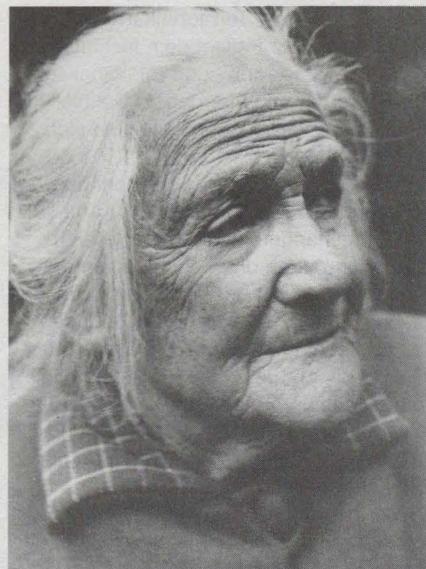
Diese bereits vorhandene Überlieferung wird nun in willkommener Weise ergänzt durch eine Reihe von Briefen, die das Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit Unterstützung der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg vor kurzem erwerben konnte. Es handelt sich um 33 von Clara Zetkin verfaßte Schriftstücke (25 Briefe und acht Postkarten) aus den Jahren 1915–1932, mit Schwerpunkt auf 1915–1917, einigen der Stuttgarter Jahre also, sowie 1929–1932. Alle sind an den Münchner Neurologen Wilhelm Mayer und insbesondere dessen Frau Elisabeth Mayer-Wolff adressiert, der sich Clara Zetkin in wachsender enger Freundschaft verbunden fühlte.

In den Kriegsjahren 1915–1917 beschränken sich die Briefe auf Persönliches und Familiäres. Politisches bleibt ausgeklammert oder klingt allenfalls an, ganz offensichtlich, weil Clara sich polizeilich beobachtet weiß und *Haussuchungen, die jedesmal wie ein Erdbeben alles durcheinandergeworfen haben* (Brief vom 11. Mai 1917), wohl nicht unnötig provozieren wollte.

Auch die späten, zum Teil recht umfangreichen Briefe (13 aus Berlin, einer aus Moskau) haben überwiegend Persönliches zum Inhalt, doch zeigen sie daneben Zetkins politisches Engagement. Es kommt freilich hauptsächlich in Reflexion und Erinnerung, eventuell noch schriftstellerischer Tätigkeit zum Ausdruck. Außerhäusliche Aktivitäten läßt Claras Gesundheitszustand kaum noch zu. *Sehr schwer trage ich es*, schreibt sie im letzten Brief vom 23. Juni 1932 aus Moskau, *daß ich in der gegebenen geschichtlichen Situation abseits von den Massen stehen muß, unter denen und mit denen zu kämpfen mir Lebensluft und Lebensglück war.* – *Ach, treueste Elisabeth, wenn die deutschen Proletarier nur den hundertsten Teil dieser zukunftsfesten Überzeugungsfestigkeit der russischen Massen, dieses 'Glaubens' an den Kommunismus hätten, so könnten sie die alte Welt aus den Angeln geben.* – *Politischer Kummer, politische Sorgen gehen so mit mir schlafen und stehen mit mir auf und lassen mich meine Ohnmacht schmerzlichst empfinden.*

Das vom Hauptstaatsarchiv erworbene Konvolut enthält neben den Schreiben Claras einige ebenfalls an die Familie Mayer gerichtete Briefe und Postkarten ihres Sohnes Kostja Zetkin, über Jahre hinweg bis zu ihrem Tod ihr engster Mitarbeiter. Erwähnung verdient dabei insbesondere der informative letzte Brief vom 27. April 1939, in dem der Schreiber unter anderem die politische Einstellung seiner Mutter sowie die Konflikte um ihren Nachlaß und seine Publikation erläutert.

Die Briefe werden im Hauptstaatsarchiv unter der Bestandssignatur Q 1/59 verwahrt ■ *Bull-Reichenmiller*



Clara Zetkin - Zundel

Online-Recherchen im Lesesaal – Neues Informationssystem im Staatsarchiv Wertheim

Im Lesesaal des Staatsarchivs Wertheim wurde vor kurzem ein neues Informationssystem in Betrieb genommen, das Nutzern erstmals Recherchemöglichkeiten am PC eröffnet. Über einen neu installierten Lesesaal-PC abgerufen werden können die neu erarbeitete Beständeübersicht sowie Dateien einzelner Findbücher, soweit diese bereits in EDV-Form vorliegen oder mit Hilfe der EDV erstellt wurden.

Das Informationssystem basiert auf einem modernen Standard-Textverarbeitungsprogramm, das die traditionellen Suchfunktionen eines Textprogramms mit den Möglichkeiten des Navigierens über sogenannte Links, wie sie aus dem Internet bekannt sind, verbindet. Diese ermöglichen es, sich rasch und komfortabel innerhalb der Beständeübersicht zwischen den Abteilungen des Archivs sowie einzelnen Abschnitten der Beständelisten zu bewegen. Ergänzend dazu ist selbstverständlich auch eine Volltextrecherche innerhalb der gesamten Beständeübersicht möglich.

Soweit Findmittel in Dateiform vorliegen, sind diese in das Informationssystem integriert worden. So kann vom Eintrag in der Beständeübersicht die Textdatei des Findbuchs, soweit vorhanden, unmittelbar aufgerufen werden. Die einzelnen Dateien lassen sich dann entweder wie ein traditionelles Findbuch am Bildschirm durchblättern oder aber auch mittels der Suchfunktion gezielt nach einzelnen Namen oder Begriffen absuchen. Alternativ kann sich jeder Nutzer aber selbstverständlich auch weiterhin das ausgedruckte Find-

buch des entsprechenden Bestandes vorlegen lassen.

Für Recherchen am PC zur Verfügung stehen nicht nur Findmittel, die bereits mit Hilfe des Verzeichnungsprogramms MIDOSA erarbeitet wurden, sondern auch zahlreiche ältere Findbücher. Mit deren systematischer EDV-Erfassung hatte man im Staatsarchiv bereits vor einiger Zeit begonnen. Zunächst war nur daran gedacht, die noch aus dem 18. Jahrhundert stammenden Original-Findbücher, die durch zahlreiche Nachträge zwischenzeitlich sehr unübersichtlich geworden waren und nicht selten durch den langjährigen Gebrauch auch äußerlich gelitten hatten, durch leichter lesbare maschinenschriftliche Fassungen zu ersetzen. Jetzt können die dabei entstandenen Textdateien, die schon seit längerem für interne Recherchen genutzt werden, auch den Nutzern für Online-Recherchen zugänglich gemacht werden.

Die neuen Recherchemöglichkeiten sollen die traditionellen archivischen Suchstrategien, die sich an der Tektonik des Archivs und – bei Provenienzbeständen – an Behördenzuständigkeiten orientieren, nicht ersetzen, sondern komfortabler gestalten. Neue, vor allem beständeübergreifende Suchmöglichkeiten auf der Basis von Volltextrecherchen sind mit dem neuen Informationssystem generell ebenfalls möglich, waren aber nicht das primäre Ziel, das mit der Installierung des Lesesaal-PCs verfolgt wurde, da Nutzer, die mit der komplizierten Bestandsstruktur des

Wertheimer Archivs nicht vertraut sind, durch solche Recherchemöglichkeiten unter Umständen in die Irre geführt werden können. Für diejenigen Nutzer, die wenig Erfahrung im Umgang mit archivischen Findmitteln haben, steht selbstverständlich auch weiterhin das Fachpersonal für eingehende Beratungen zur Verfügung. Diejenigen, die bereits in Archiven gearbeitet haben und die Struktur der Wertheimer Bestände kennen, können künftig aber sehr viel komfortabler als bisher recherchieren.

Das Staatsarchiv beabsichtigt, das Informationsangebot am Lesesaal-PC sukzessive auszubauen. Schon jetzt steht ein direkter Internet-Zugang zur Verfügung, der auch Nutzern zugänglich ist. So kann direkt vom Lesesaal aus in den Datenbanken anderer Archive und Bibliotheken recherchiert werden. Nach Möglichkeit erweitert werden sollen auch die Navigationsmöglichkeiten innerhalb des Informationssystems. Eine Einbeziehung des Bibliotheksprogramms sowie einiger Dateien mit biographischen Angaben, die bereits intern genutzt werden, ist ebenfalls vorgesehen. Am Lesesaal-PC eingesehen werden können künftig selbstverständlich auch verschiedene CD-ROMs aus der Dienstbibliothek. Geplant ist überdies, die wichtigsten Teile des Informationssystems, insbesondere die Beständeübersicht sowie Textdateien besonders wichtiger Findbücher, schon bald über das Internet auch außerhalb des Lesesaals zugänglich zu machen ■ Müller

Überformatige handgezeichnete Karte restauriert

Eine von Konrad Seuberlich im Jahre 1752 gezeichnete Territorialkarte wurde als bedeutender Patient dem Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut zur Restaurierung übergeben. Deutliche Spuren der Vergangenheit zeigten sich an vielen Einzelheiten:

Die zur Aufbewahrung dienenden Halbrundstäbe, an welchen die Karte lange Zeit gehangen hatte, waren teilweise durchgebrochen und beschädigten die Kartenränder. Auf der Vorderseite zeigten sich unzählige Risse und Verklebungen mit angetönten Papieren. Die älteren Restaurierungen hatten die Karte über viele Jahre gesichert, doch nun löste sich die Kaschierung in großen Bereichen, und lange Risse fügten weitere Schäden hinzu. Eine starke Oberflächenverschmutzung, verbunden mit chemischen Alterungsprozessen wie Kupfer- und Tintenfraß, machten viele Bereiche schwer leserlich. Häufiges Zusammenrollen hatte zu Abschürfungen und Brüchen auf der gesamten Papieroberfläche geführt. Um diesen Prozeß aufzuhalten (reversibel ist er nicht), waren aufwendige Arbeiten erforderlich:

Nach dem Ablösen der Holzstäbe und der alten Kaschierung mußte der angetrocknete Leim mit viel Geduld in kleinen Partien bis auf den letzten Rest abgetragen werden. Eventuell verbleibende, alte Leimkrusten würden beim Anfeuchten der Karte wieder erweichen und die anschließenden Arbeitsschritte sehr erschweren. Zwei große Risse, die fast mittig verliefen, rechtfertigten das Trennen in zwei Teile, was die Handhabung sehr erleichterte. Mit verschiedenen Wasserqualitäten konnten die Kartenteile stückweise auf einem Unterdrucktisch vorsichtig besprüht werden, so daß saure und schmutzige Bestandteile herausgelöst wurden.

Nach der Reinigungsprozedur wurden beide Kartenteile von der Rückseite mit fünf Zentimeter breiten Japanpapierstreifen wieder zusammengefügt sowie alle brüchigen Stellen hinterlegt. Um die fragilen Kartenteile endgültig zu stabilisieren, wurden sie auf Büttenpapierbögen aufkaschiert, welche zuvor am hauseigenen Anfasergeät angefertigt worden waren. In Verbindung mit einer Lage Japanpapier erhielt diese große Karte mit dem

selbst hergestellten Anfaserpapier die notwendige Festigkeit.

Viele dieser Arbeitsschritte erforderten eine ausgefeilte Vorbereitung, ähnlich einer chirurgischen Operation. Einige Abläufe mußten im Team durchgeführt werden. Die Behandlung war durch die Übergröße der Karte besonders problematisch, da die üblichen Arbeitsgeräte und Hilfsmaterialien nicht darauf abgestimmt sind.

Für die Aufbewahrung im Magazin wurde ein Keilrahmen angefertigt und beidseitig mit säurefreiem Mikrowellenkarton beklebt. Darauf wurde die Karte nur an den Rändern gespannt, um künftige Klimaschwankungen auszugleichen. Mit Hilfe dieses Hohlkörpers läßt sich die Karte leicht handhaben. Gegen erneute Oberflächenverschmutzungen schützt künftig ein vorn lose umhängtes, dünnes Baumwollgewebe, welches auf der Rückseite mit Klettverschlüssen befestigt wurde.

Selbst für die auf die Behandlung von Großformaten schon jahrelang spezialisierte Restauratorengruppe des Instituts stellte diese Karte eine besondere Herausforderung dar. Das Projekt konnte nach rund 150 Arbeitsstunden erfolgreich abgeschlossen werden ■ Bandow

Medizingeschichte in der Provinz

Repertorium zum Bestand *Hospitalarchiv Tauberbischofsheim* fertiggestellt

Der Archiverbund Main-Tauber, Abteilung Kreisarchiv des Main-Tauber-Kreises, konnte zu Jahresbeginn das neuerstellte Repertorium zum Bestand *Hospitalarchiv Tauberbischofsheim* der Öffentlichkeit vorstellen. Es umfaßt die Überlieferung des Hospitals Tauberbischofsheim, einer seit dem 14. Jahrhundert bestehenden geistlichen Stiftung, die 1954 auf den damaligen Landkreis Tauberbischofsheim übergegangen ist und ihre Fortsetzung im Kreiskrankenhaus und Alten- und Pflegeheim Tauberbischofsheim gefunden hat.

Damit ist der älteste und *wertvollste* Bestand des noch jungen Kreisarchivs erstmals umfassend nutzbar. Auf Vorarbeiten zu Ende des 19. Jahrhunderts konnte bisher nur bedingt zurückgegriffen werden, da der damalige Archivpfleger allein die vor 1800 erwachsenen Unterlagen in den Mitteilungen für die Badische Historische Kommission, veröffentlicht in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1890 und 1891, zusammengestellt hatte. Trotz der bis 1333 zurückreichenden 91 Urkunden und zahlreicher Rechnungen und Bände ab dem 16. Jahrhundert stammt die Masse der Überlieferung nämlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Dieser sich aus zwei Provenienzen zusammensetzende Teil – er enthält Schriftgut des Verwalters des Hospitalfonds und des entsprechenden Aufsichtsgremiums – war damit der historischen Forschung bislang nur schwer zugänglich.

Der Bestand umfaßt nicht allein medizinhistorisches Schriftgut, sondern stellt auch für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Tauberbischofsheim und der Umgebung wertvolles Quellenmaterial zur Verfügung.

Jahrhundertlang war das Hospital nicht nur eine karitative Einrichtung, die sich um die Versorgung armer und alter Menschen kümmerte, sondern es verfügte dank zahlreicher Schenkungen der um ihr Seelenheil besorgten Bürgerschaft über umfangreichen Grundbesitz und eine Vielzahl von Einkommensberechtigungen, die wiederum für die Hospitalzwecke gewinnbringend bewirtschaftet und verwaltet wurden. So finden sich in den Archivalien für viele Orte Zehnt- und Gültregister, die Bewirtschaftung der Wiesen und Äcker ist genauso dokumentiert wie die Bemühungen um die Erhaltung des hospitaleigenen Waldbesitzes, ein Leibeigenenregister ist ebenso vorhanden wie ein Weistum für den Ort Dienstadt, dessen Ortsherrschaft das Hospital jahrhundertlang darstellte.

Im 19. Jahrhundert wandelte sich das Hospital von einer reinen Pfründneranstalt für alte Menschen über eine Anstalt für kranke Dienstboten der Stadt Tauberbischofsheim hin zu einem allgemeinen Krankenhaus für den gesamten Amtsbereich. Das medizinhistorische Schriftgut – Krankenakten, Ordinationsbücher, Aufnahmebücher et cetera – setzt erst mit diesem Wandel verstärkt ein und gewährt einen



Blick auf die in einem ländlich strukturierten Raum häufigsten Krankheiten und deren Behandlung.

Das 503 Seiten umfassende Findbuch, das neben den Berichten zur Geschichte des Hospitals und des Bestands auch eine Liste der Hospitalmeister/-verwalter und detaillierte Verweise auf Archivalien in anderen Beständen des Kreisarchivs und des Stadtarchivs Tauberbischofsheim enthält, wird über einen Orts-, Personen- und Sachindex erschlossen. Der Bestand hat einen Umfang von insgesamt 38,8 Regalmetern mit 1723 Nummern ■ *Wieland*

Staatsarchiv Sigmaringen wiederholt Nutzerseminar

Um Heimat- und Familienforschern den Beginn ihrer Forschungsarbeit im Staatsarchiv zu erleichtern, hat das Staatsarchiv Sigmaringen in Zusammenarbeit mit dem Hohenzollerischen Geschichtsverein und dem Verein für Familien- und Wapenkunde in Württemberg und Baden am 26. September 1998 ein ganztägiges Nutzerseminar veranstaltet. Das Seminar stieß auf so großes Interesse, daß nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. Aus diesem Grund wird am Samstag, den 7. November 1998 das Seminar wiederholt. Darin werden archivische Ordnungsprinzipien des Archivguts vorgestellt, Suchstrategien erläutert, Hilfsmittel genannt und einschlägige Quellen gezeigt. Nähere Auskünfte erteilt Frau Liebhaber unter Telefon 07571/101-558 ■ *Trugenberger*

Die letzten Vinzentinerinnen vor ihrem Abschied von Tauberbischofsheim im Spitalgarten, 1996.

Oben: Vorderansicht des Neuen Hospitals Tauberbischofsheim mit Verwalter Schaubert und Belegschaft, zwischen 1916 und 1936.

Aufnahmen: Josef Heer, Tauberbischofsheim

Neuer Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

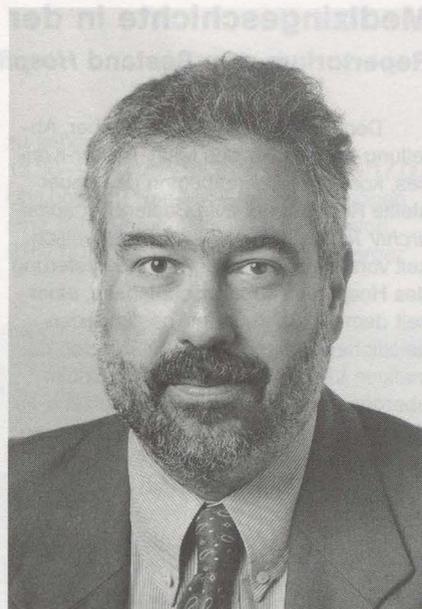
Am 7. Juli 1998 wurde Ltd. Archivdirektor Dr. Robert Kretzschmar von dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Klaus von Trotha MdL als Nachfolger von Ltd. Archivdirektor Dr. Wolfgang Schmierer, der im Oktober 1997 nach schwerer Krankheit verstorben war, in das Amt des Leiters des Hauptstaatsarchivs Stuttgart eingeführt.

Dr. Robert Kretzschmar wurde 1952 in Frankfurt am Main geboren und wuchs im Rhein-Main-Gebiet auf. 1973 nahm er an der Universität Tübingen das Studium der Geschichte und Anglistik auf, absolvierte 1977 das Staatsexamen und wurde dort 1983 in mittelalterlicher Geschichte promoviert. Seit 1978 hatte er eine Assistentenstelle an der Universität Freiburg inne und trat 1981 in den Archivdienst des Landes ein. Den Vorbereitungsdienst trat Dr. Kretzschmar im Generallandesarchiv in Karlsruhe an. Nach der archivarischen Staatsprüfung an der Archivschule Marburg war er von 1983 bis 1985 im Staatsarchiv Sigmaringen tätig, wechselte dann zum Staatsarchiv Ludwigsburg und wurde 1995 zur Landesarchivdirektion versetzt, wo er seit 1995 die Abteilung *Archivische Fachaufgaben* leitete.

Die Freude an der Arbeit mit authentischen Quellen hatte Dr. Kretzschmar den Archivarsberuf ergreifen lassen. Seine wis-

senschaftlichen Interessen und fachlichen Schwerpunkte sind breit gefächert und reichen von Editions- und Erschließungsprojekten mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quellen über Fragen der Überlieferungsbildung bis zur Nutzung moderner Planungs- und Managementmethoden im Archivreich. Namentlich mit seinen Überlegungen zu Bewertungsmethoden modernen Behördenschriftguts und seiner Entwicklung von Bewertungsmodellen ist Robert Kretzschmar weit über Baden-Württemberg hinaus bekannt geworden. Bei der Archivschule Marburg ist er als Dozent in der Fachfortbildung erfolgreich tätig. Darüber hinaus engagiert er sich in berufsständischen Angelegenheiten im Vorstand des Vereins Deutscher Archivare.

In seiner facettenreichen Tätigkeit waren Dr. Kretzschmar immer der Dialog und die fruchtbare Zusammenarbeit mit den Partnern der staatlichen Archivverwaltung wichtig, so etwa bei der Überlieferungsbildung die enge Zusammenarbeit mit den Kommunalarchivaren, auf dem Felde von Erschließung und Nutzung die Kooperation mit der Forschung, im Bereich der Archivpflege der vertrauensvolle Kontakt mit den Eignern von Privatarchiven oder in der Bildungsarbeit mit anderen Kulturinstitutionen. Als Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Kulturgut Baden-



Dr. Robert Kretzschmar

Württemberg wirkt er in landesweiter Kompetenz mit, Kulturtradition zu sichern und zugänglich zu machen.

In seiner Antrittsrede kündigte der neue Archivleiter an, sein Haus verstärkt öffnen zu wollen. So will er neue Angebote für Nutzer und Besucher machen, die Zusammenarbeit mit den Schulen verstärken und die neuen Informationstechnologien konsequent nutzen ■ *Weber*

Neue Literatur zum Archivwesen

Vorderösterreichische Regierung und Kammer 1753-1805, Oberamt Altdorf, bearbeitet von Peter Steuer, redigiert von Barbara Hoen und Petra Schön, Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Band 50/5, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-015374-9, 562 Seiten, 79 DM, ab 1999 98 DM.

Das Inventar erschließt die Unterlagen der vorderösterreichischen Regierung und Kammer, soweit sie das Oberamt Altdorf – heute Weingarten – betreffen. Dieses Oberamt war 1753 im Rahmen der Verwaltungsreform unter Maria Theresia aus der Landvogtei Schwaben und anderen Gebieten als Teil der eigenständigen Provinz Vorderösterreich gebildet worden und bestand bis zur Aufteilung der habsburgischen Besitzungen an zahlreiche Nachfolgestaaten. Dieser Band ist Teil eines elfbändigen *Gesamtinventars der Akten und Amtsbücher der vorderösterreichischen Zentralbehörden in den Archiven der Bundesrepublik Deutschland*, das in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt der staatlichen Archivverwaltungen von Bayern und Baden-Württemberg erarbeitet wird (vgl. Archivnachrichten Nr. 16).

Generallandesarchiv Karlsruhe, Gesamtübersicht der Bestände, Kurzfassung,

Stand: 1. Januar 1996, bearbeitet von Konrad Krimm, Corinna Pfisterer und Franz-Josef Ziwes, Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie E Generallandesarchiv Karlsruhe, Heft 2, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-015362-5, 318 Seiten, 22 DM, ab 1999 39 DM.

Nach dem vierbändigen Inventar von 1901-1911 und der zweibändigen Übersicht von 1954/1957 liegt jetzt ein neues einbändiges Kurzinventar des Generallandesarchivs über seine nunmehr in fünf Hauptgruppen untergliederte Gesamtüberlieferung vor. Diese Kurzfassung ermöglicht einen raschen Überblick über das dort verwahrte Archivgut und faßt die auf zehn Teile angelegte Beständeübersicht zusammen, von der bislang vier Teilbände erschienen sind.

Die Kreisarchive in Baden-Württemberg, Aufgaben und Bestände, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg, Redaktion: Jörg Kreutz, Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher, ISBN 3-929366-84-3, 112 Seiten, 24 DM.

Der Band bietet einen umfassenden Überblick über die 35 Kreisarchive Baden-Württembergs in alphabetischer Folge. Die Beschreibungen gliedern sich jeweils in zwölf Rubriken wie Anschrift, Benutzung,

Leitung, Verwaltungsgliederung, Archivgeschichte, Bestände (auch in anderen Archiven). Der Einleitungsteil enthält neben den rechtlichen Grundlagen der Archivbenutzung und Literaturhinweisen auch einen Beitrag zu Geschichte und Perspektiven der baden-württembergischen Kreisarchive. Das gleichermaßen an die historische Forschung wie an die interessierte Öffentlichkeit gerichtete Handbuch kann im Buchhandel und in allen Kreisarchiven des Landes bezogen werden ■ *Pfeifle*

ARCHIV NACHRICHTEN.

Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart, Telefon (07 11) 2 12 - 42 76, Telefax (07 11) 2 12 - 42 83.

Redaktion: Dr. Nicole Bickhoff, Luise Pfeifle
Druck: Schwäbische Druckerei, Stuttgart.

Das Heft erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben. Vervielfältigung mit Quellenangabe gestattet.